

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das malerische und romantische Baden

Bader, Joseph

Karlsruhe, 1846

Kurze Schilderung des Hauses Fürstenberg

[urn:nbn:de:bsz:31-327896](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327896)

Kurze Schilderung
des
Hauses Fürstenberg.

Von den alten Grafengeschlechtern, welche in den Gauen unseres Großherzogthums einst geblüht haben, ist das fürstenbergische allein noch übrig. Seit seiner Gründung sind jetzt sechshundert Jahre verflossen, und die Spur seiner Ahnen führt uns zurück in das graueste Alterthum. Das jedoch ist der geringste Theil des Ruhmes, womit der Name Fürstenberg im Buch der vaterländischen Geschichte steht. Den größern, den bessern Theil bilden die Verdienste, welche sich die Glieder des Hauses in Krieg und Frieden, für Staat und Kirche erworben. Der Geschichtschreiber soll ein unparteiischer Richter sein. Viel traurige Bilder des Lasters, der Zwietracht, der Schwäche, Verschwendung, Herrschsucht und Gewaltthätigkeit, bietet der Ahnensaal auch dieser Familie dar; nur ein blindes Vorurtheil aber könnte hierüber den Ruhm jener Verdienste vergessen!

Der Leser folgt mir an die Ufer des mittlern Neckars, wo die Ursprünge der Häuser sind, mit welchen das fürstenbergische seine Abkunft theilt. Dort erstreckte sich ein großer Gau von der Echaz bis hinab an die Rems, und von der Hochebene der Filber bis hinüber auf den Rücken der rauhen Alp. Er bildete das Herz von Niederschwaben und barg eine uralte Kultur in seinem Schoos. Der Graf, welcher ihn verwaltete, war einer der mächtigsten, und hat mehrere Familien von großem Landbesitze gegründet.

Wie diese Gründung im Verlaufe des zehnten und elften Jahrhunderts allmählig geschah, ist in der Dunkelheit jener Zeit unmöglich zu entdecken. Man bemerkt nur das Resultat; im nördlichen Theile der Landschaft erscheinen die Grafen von Wirtemberg, im westlichen die Zäringer, und im südlichen das pfullingische Grafengeschlecht. Wir verlassen jene und folgen dem letztern.

Es hauste anfangs auf der uralten Burg zu Pfullingen, theilte sich aber bald in drei Linien, deren die zwei jüngern von den benachbarten Schlössern Achalm und Urach ihre Namen erhielten.

Diese Schlösser, wie Wirtemberg, wie Tef und Lintberg, waren offenbar nur Erneuerungen römischer Kastele. Denn hier gerade hatten die Römer eine Menge blühender Niederlassungen, welche von den benachbarten Hochwarten überschaut und beschützt wurden. Nachdem die Allemannen das Land erobert, zerstörten sie freilich die verhaßten Zwingburgen des Feindes, und die verlassenen Trümmer lagen Jahrhunderte lang unter Moos und Gestrüpp; als aber die Nation in Herr und Unterthan zerfiel, als der Landfrieden sich in das Faustrecht auflöste, erhoben die Gewaltsherren jene Trümmer wieder zu festen Sizen, um sich gegenseitig zu bewachen und im Nothfall eine sichere Zuflucht zu finden. Auf solche Weise wurden die Römerkastele auf der Achalm, zu Pfullingen und Urach in deutsche Ritterburgen verwandelt, von deren Ursprung und Schicksal die Sage des Volkes noch uralte und wunderfame Dinge erzählt.

Von den Zeiten Kaiser Heinrichs an erscheinen urkundlich die Grafen von Pfullingen. Daß aber zu Anfang des eilften Jahrhunderts das alte Haus derselben erlosch und ein rhätisches Geschlecht durch die Gunst Kaiser Ottos oder durch die pfullingische Erbtöchter an dessen Stelle trat, ist nur eine Vermuthung. Duzweifelhaft lebten damals im Besitze der grafschaftlichen Rechte des Pfullinggaues die Brüder Egon und Rudolf, welche als die sichern Stammväter der Familien von Achalm und Urach betrachtet werden.

In ein so dunkles Alterthum verliert sich der Ursprung der Ahnherren des Hauses Fürstenberg. Aber schon durch die Söhne Graf Egons tritt der Name von Urach glänzend hervor. Der gleichnamige Erstgeborne wurde ein Schwiegersohn König Rudolfs von Rheinfelden und Schwager Herzog Bertholds von Züringen; seine Brüder Gebhard und Kuno, wie ihr Vetter Anno, gelangten durch die Kirche zu noch höherem Glanz. Gebhard, an der Domschule zu Straßburg in Wissenschaften und Künsten gebildet, trat zu Hirschau in den Orden, erhielt nachmals das Vorsteher-Amt daselbst, und endlich die bischöfliche Würde zu Speier; Kuno ward aus seiner freiwilligen Einsamkeit in das Chorherrenstift zu Arras gezogen, stieg alsdann immer höher bis zum Kardinals- und Bischofshut von Prenefte; Anno aber ist jener heilige Bischof von Köln, dessen Lob eines der ältesten Heldenlieder unferer Sprache verherrlicht!

Indessen Bischof Gebhard für das Reich, für seinen Sprengel, für seine Freunde in steter Arbeit lebte, und der Cardinal Kuno in den größten Angelegenheiten der Kirche, unter den heftigsten Bewegungen der Zeit, Länder und Meere durchzog, blühte ihr Haus auf der heimath-

lichen Burg in geräuschlosem Fortgang zu neuen Geschlechtern heran. Graf Egon der Zweite hatte aus seiner Gemahlin zwei Söhne erhalten, wovon Gebhard geistlich ward und das Bisthum Straßburg verwaltete, Egon aber mit seiner Gemahlin, Frau Hedwig von Habsburg, das Geschlecht fortgepflanzt hat.

Der Erstgeborne dieser Ehe war Graf Egon der Bärtige, welcher die Hand der ältern Tochter Herzog Berthold des Vierten von Züringen erhielt, und dadurch für das urachische Haus eine neue Periode herbeiführte. Denn da Herzog Berthold der Fünfte ohne Kinder verstarb, so erbten die züringischen Stammgüter an die Gemahle seiner Schwestern. Egon erhielt die Besitzungen auf dem Schwarzwald, in der Baar und im Breisgau, namentlich die Städte Freiburg, Neuenburg, Billingen, Haslach und Hausach. Diese Erwerbung bewog ihn, seine schwäbische Heimath zu verlassen, und das Schloß Freiburg zum künftigen Wohnsitz zu erlesen. Von damals an erscheint das Haus Urach neben dem größten vaterländischen Adel.

Graf Egon mit dem Bart hinterließ drei Söhne, einen gleichnamigen, welcher als Herr zu Freiburg das Geschlecht fortsetzte, alsdann Kuno und Berthold, wovon jener in der Würde eines Kardinals und Bischofs von Dporto dem Beispiele seines Großvaters glücklich und ruhmvoll nachempfand, während sich dieser als Abt anfangs zu Thennenbach, hernach zu Kuzel und endlich zu Salem stillere Verdienste erwarb.

Egon der Junge erneuerte das Schloß Freiburg und vertauschte mit dessen Namen den angeerbten von Urach. Von seinen Söhnen war Graf Konrad der Fortpflanzer der Stammlinie, welche unter herben Kämpfen und vielfach verschuldeten Verlusten an Gut und Ehre, bis in das fünfte Geschlecht fortbestand, wo sie mit Graf Johann erlosch. Heinrich dagegen gründete eine Nebenlinie — das Haus Fürstenberg.

Es waren ihm bei der Theilung des väterlichen Erbes sowohl die urachischen Stammgüter, als die züringischen Besitzungen auf dem Schwarzwald und in der Baar, die Städte Billingen und Haslach nebst der Herrschaft Dornstetten zugefallen. Im Besitze dieser weitläufigen Güter und Rechtsamen gieng er als Familienhaupt, als Lehens- und Vogtherr eine Reihe von Kauf-, Verkauf-, von Tausch-, Bürgschafts- und Schenkungsverträgen ein, welche das Ansehen seines Hauses befestigten, und woraus wir allein schon den vortheilhaftesten Schluß auf seinen Charakter ziehen. In der That aber war Graf Heinrich ein Mann von ausgezeichnetem Kopf und Herzen. Sein Ansehen wuchs mit jeder Erweiterung seines Wirkungskreises, welche ihm das eigne und das Glück seines Freundes von Habsburg verschaffte. Nachdem Graf Rudolf zum

deutschen Throne erhoben worden, war Heinrich stets um dessen Person, und sowohl in friedlichen Reichsgeschäften, als in stürmischen Kriegsaaffären aufs Eifrigste für ihn thätig. Solche Treue und Dienstbesessenheit belohnte der Kaiser. Er ernannte den Grafen zum Reichsstatthalter in Italien, und da Heinrich diese Stelle wegen der Intriken des Papstes und des Königs von Sizilien wieder aufgab, entschädigte ihn Rudolf später durch die Belehnung mit der Landgrafschaft Baar.

Dieselbe war aus der alten Bertholdsbaar, unter dem Hause der Grafen von Sulz entstanden. Sie erstreckte sich von der Wutach und Donau zu beiden Seiten des Neckars hinab bis zur Nagold, und von der Höhe des Schwarzwaldes bis hinüber an die Giach; zu Löfsingen und Oberndorf geschahen die Landgerichte; zu Hohenberg und Haisgerloh, zu Wolfach, Falkenstein, zu Lupfen und Warttemberg saß der alte große Adel des Landes. Die sulzische Familie hatte seit Jahrhunderten in angestammtem Glanz die obrichterliche Würde behauptet; in den Partheiungen des Zwischenreiches aber zerfiel ihr Glück, und Graf Hermann fand sich im Jahr zwölfhundert zwei und achtzig veranlaßt, die Landgrafschaft freiwillig an das Reich heimzustellen, worauf sie eben Graf Heinrich empfing.

Diese Erwerbung war für das Haus Fürstenberg von der größten Wichtigkeit, sie erhob es vom Dynasten in den Fürstenstand. Denn ein Graf ohne landgrafschaftliche Rechte unterschied sich von gewöhnlichen Dynasten oder Freiherrn nur durch seinen Titel, während eine Landgrafschaft ihrem Inhaber bei dem Fortgange der deutschen Staatsrechtsverhältnisse zur Reichsstandschaft und Landeshoheit verhalf. Von dem an erscheint also der Graf zu Fürstenberg nicht allein als Herr von uralktem und vornehmerm Adel, sondern als schwäbischer Landherr und Reichsfürst.

Durch die Söhne Heinrichs theilte sich das kaum begründete Haus schon in zwei verschiedene Linien, da der eine die Besitzungen in der Baar, und der andere jene im Kinziger Thal mit der Stadt Willingen auf seine Nachkommenschaft vererbte. Graf Friedrich, Erhalter der Stammlinie, gewann durch die Hand der Erbtöchter von Wolfach die Herrschaft dieses Namens, und sein Sohn Heinrich durch die Hand der freiburgischen Erbtöchter Berena die Herrschaften Hausach und Warttemberg, zwei Erwerbungen, welche eine hinreichende Entschädigung für die im Drange der Verhältnisse an Oestreich abgetretene Stadt Bräunlingen und Grafschaft Kürnberg seyn mochten. Nicht so glücklich waren die Söhne Graf Egons, des Stammherrn der Kinzigerthaler oder Haslacher Nebenlinie. Sie geriethen mit der Stadt Willingen,

mit ihren Stammesvettern und mit einander selbst in erbitterte Fehden. Graf Göz besonders gefiel sich in diesen und andern blutigen Händeln, und gab dadurch dem Hause Oestreich eine erwünschte Gelegenheit, auch Willingen in seine Hand zu bringen. Die Uebergabe geschah im Jahr dreizehnhundert sechs und zwanzig, nachtheilig genug für das Haus Fürstenberg, welches um eine geringe Summe reicher, aber um eine getreue, blühende Stadt ärmer ward!

Da mit dem Enkel des Grafen Göz die Haslacher Linie wieder erlosch, so fielen die Besitzungen derselben an die Stammlinie zurück, welche in dem gleichnamigen Sohn und Enkel Graf Heinrich des Zweiten ihre Fortpflanzung hatte. Durch dessen Großvater Heinrich den Siebten und Konrad den Vierten, wie durch die Söhne des ersten, Konrad den Fünften und Johann den Sechsten, geschahen aber schon wieder neue Theilungen, welche die Nebenlinien von Geisingen und Wolfach zur Folge hatten. Beide Linien erlebten jedoch den Schluß des fünfzehnten Jahrhunderts nicht, und die Söhne Graf Konrads, Heinrich der Neunte und Wolfgang der Erste, vereinigten wieder alle fürstenbergischen Eigen- und Lehngüter. Dazu erwarben sie den Ort Donauöschingen mit Aufheim und Kirchdorf, die Herrschaft Lenzkirch, alsdann die Herrschaften Romberg, Rosburg und Schenkenzell, und endlich die Pfandschaft der Landvogtei Ortenau. Das Haus Fürstenberg stund also blühender als je, und um diese Blüte zu erhalten, errichteten die beiden Grafen im Jahr vierzehnhundert ein und neunzig einen Familienvertrag, welcher die vielen bei den bisherigen Theilungen geschehenen Veräußerungen für die Zukunft aufhob.

Durch den kinderlosen Tod Graf Heinrichs fielen wieder alle fürstenbergischen Landschaften in eine Hand. Graf Wolfgang ist somit der dritte Stammherr des Hauses, nachdem dasselbe seit seiner Gründung schon einmal nur auf einem einzigen Sprößlinge beruht hatte, welchen wir in dem Enkel Heinrichs des Zweiten bezeichnet haben. Von Wolfgang's zwei Nachfolgern verstarb Graf Wilhelm ohne Leibeserben, während Friedrich, dieses Namens der Dritte, durch die Hand der Erbtöchter von Werdenberg die Grafschaft Heiligenberg mit Jungenau und Trochtelstingen, und durch Kauf die Herrschaften Blomberg und Möhringen erwarb, aber durch seine Söhne Albrecht und Joachim der Stammvater zweier Linien ward, der künigthalischen und heiligenbergischen. Diese letztere, welche unter Anderm die Herrschaft Tryberg an das Haus brachte, erlosch mit dem siebzehnten Jahrhundert, während die erstere durch die Enkel ihres Stifters aus dessen Sohn Christoph in zwei neue Linien zerfiel. Die eine gründete Friedrich Rudolf, welcher

mit der Erbtöchter von Helfenstein die Herrschaft Möskirch gewann, die andere Graf Bratislaus, dieses Namens der Zweite, welchem die Erbtöchter von Pappenheim die Grafschaft Stühlingen zubrachte.

Aus der möskirchischen Linie erbte aber Froben Ferdinand, der Enkel ihres Stifters, im Jahre siebzehnhundert sechszehn die heiligenbergische, und aus der stühlingischen Josef Wilhelm Ernst, der Großvater Friedrich Rudolfs, acht und dreißig Jahre später die möskirchische, wodurch es geschah, daß unter diesem Herrn die sämtlichen Lande des Hauses Fürstenberg abermals in einer Hand vereinigt wurden, wie weiland unter Wolfgang dem Ersten und Heinrich dem Sechsten.

Graf Josef Wilhelm Ernst, welcher in den Reichsfürstenstand erhoben worden war, und die Herrschaften Prüglicz, Kruschowitz, Nischburg, Dobrawiz, Lautschin, Lahna und Neuwaldstein in Böhmen erheurrathet hatte, starb im Jahr siebzehnhundert zwei und sechzig. Von seinen Söhnen pflanzte der Erstgeborne, Fürst Josef Wenzel die Stammlinie fort, während Karl Egon die böhmische Nebenlinie gründete. Jene aber starb im Jahre achtzehnhundert und vier mit Fürst Karl Joachim völlig aus, wodurch ihre sämtlichen Besitzungen an den gleichnamigen Enkel Karl Egons fielen, an seine Durchlaucht den gegenwärtigen Herrn Fürsten von Fürstenberg.

Sichtbar also zerfällt die fürstenbergische Hausgeschichte in fünf unterschiedliche Zeiträume. Der erste begreift die Geschlechtsfolge von Heinrich dem Ersten bis auf dessen gleichnamigen Großvater oder bis zum Erlöschen der Haslacher Nebenlinie im Jahre dreizehnhundert sechs und achtzig; der zweite alsdann reicht bis auf Graf Wolfgang oder bis zum Erlöschen der Wolfacher Nebenlinie im Jahr vierzehnhundert und neunzig; der dritte beginnt mit Graf Friedrich dem Dritten, oder mit Gründung der Heiligenberger Nebenlinie, und währet bis zur Gründung der möskirch- und stühlingischen durch Graf Friedrich Rudolf und Bratislav den Zweiten; der vierte begreift die Geschlechtsfolgen bis auf Fürst Josef Wilhelm Ernst, oder bis zum Erlöschen der Heiligenberger und Möskircher Nebenlinien; der fünfte endlich reicht von damals bis zum Abgange der alten Reichslinie und zur Vereinigung aller fürstenbergischen Erblande in der böhmischen.

Werfen wir einen allgemeinen Blick über diese Zeiträume und ihre Geschlechtsfolgen, so gewahren wir zwei neben einander laufende Erscheinungen, welche vornehmlich das Glück oder Unglück des Hauses bedingten. Wir gewahren dort eine fortdauernde Vermehrung sowohl seines Besitzthums durch eine Reihe günstiger Heirathen, als seines Glan-

zes und Ruhmes durch die Verdienste und Würden vieler Glieder; hier dagegen eine verderbliche Zersplitterung und Schwächung seiner Gesamtkraft, sowohl durch fremde Interessen, als durch stete Erbtheilungen und Familienzwiste. Man darf sagen, was das Haus Fürstenberg durch jene fünf Erbtöchter an Länderumfang gewann, das verlor es beinahe allein wieder an Geldvermögen in seinen Kriegslösungen für Oestreich. Hätte es seine reichen Geldquellen vereinigen und zur Erweiterung seiner Erbmacht verwenden können, so würde es neben Wirtemberg und Baden zu stehen gekommen seyn.

War aber Fürstenberg auch nicht so glücklich, wie diese Häuser, so stehet es ihnen an persönlichen Verdiensten und an Thatenglanz keineswegs nach. Denn abgesehen von dem europäischen Ruhme einiger seiner Ahnen, welche vortrefflichen Charaktere waren nicht schon der Stammvater Heinrich und sein gleichnamiger Enkel? Graf Heinrich der Achte alsdann steht würdig neben seinen großen Nachbarn Markgraf Karl von Baden und Herzog Eberhard von Wirtemberg, als ein Mann von ächtritterlicher Gesinnung und Thatkraft, als ein sparsamer Hausvater und gerechter Herr seiner Unterthanen. Würdig an ihn reihen sich die edlen Brüder Heinrich und Wolfgang, welche in Krieg und Frieden für das Reich, für den Kaiser und sein Haus rühmlichst gearbeitet haben. Vor allen aber von der Natur begabt erscheint Graf Wilhelm, der zum Helden geboren, durch eine wissenschaftliche Erziehung zu Haus und einen längern Aufenthalt am französischen Hof, alsdann durch die Freundschaft Franz von Sickingens und den Umgang verschiedener Reformatoren, für die Forderungen seiner großen Zeit herangebildet, dem fürstenbergischen Namen einen europäischen Ruf erwarb, und nur zu feurig, zu unbeständig war, um etwas Ganzes auszuführen, was seinem Genie entsprochen hätte. Auch Wilhelms Bruder, Graf Friedrich der Dritte, ist eine interessante Erscheinung, obwohl in Charakter und Lebensrichtung demselben völlig entgegengesetzt. Sein friedlicher, konservativer Sinn konnte nur im engsten Anschlusse an den Kaiser und die Kirche Befriedigung finden. So repräsentirte damals das fürstenbergische Haus in einem Brüderpaar die Doppelrichtung der Zeit und ihre Kämpfe. Aber Wilhelm steht allein da, während Friedrichs Nachkommenschaft beinahe sämmtlich dem altem Systeme treu verblieb. Sie enthält jene glänzende, namentlich aus Bratislaus dem Ersten, Friedrich dem Vierten, Egon dem Neunten, Jakob Ludwig und Friedrich Rudolf bestehende Reihe von Feldherren und Diplomaten des dreißigjährigen Kriegs, worunter zumal Egon hervorleuchtet, als der ausgezeichnetste General des Kaisers und der Liga, nachdem Wallen-

stein und Tylli dahingegangen. Und wie Egon als Feldherr, so haben sich seine Söhne Franz und Wilhelm, durch geistliche Würden gehoben, als Diplomaten eine bleibende Stelle in der Staatsgeschichte von Europa erworben. Endlich dürfen auch Froben und Prosper Ferdinand, wie des letztern Sohn, Joseph Wilhelm Ernst, nicht übergangen werden, verdiente Männer des Kriegs und der Politik, wenn gleich weniger glänzend, als ihre Väter. Dieses ist die Wallhalla des Hauses Fürstenberg — mit welch' anderm Fürstengeschlechte seines Ranges darf es nicht in die Schranke treten?

Freilich, vom Standpunkte der deutschen Reichsfreiheit und Nationalität aus, lassen die diplomatische Thätigkeit Franz und Wilhelm Egons im Interesse Frankreichs gegen den Kaiser, wie die Anstrengungen und Opfer der übrigen Fürstenberge für Oestreich und dessen Hauspolitik, eine Beurtheilung zu, welche jenen Verdienst- und Thatenruhm vielfach seines moralischen Werthes berauben würde. Um indessen die unbillige Strenge einer solchen Beurtheilung des fürstenbergischen Hauses zu erkennen, werfe man nur einen tiefern Blick in die Zeiten und Verhältnisse, worin es vom Schicksale zu wirken angewiesen war.

Abgesehen von der engen Verwandtschaft beider Familien und der innigen Verbindung schon ihrer Stammväter, abgesehen von hundert andern Verhältnissen, welche sich im Leben geltend zu machen pflegen, wie hätte nicht der ritterliche Sinn der Fürstenberge für Habsburg müssen begeistert seyn, in welchem die Zeitgenossen doppelt und dreifach nur Ruhm und Heil erblickten? König Rudolf galt für den größten Wohlthäter der Nation; die Herzoge von Oestreich, gleich den Babenbergnern, galten für die Zierde der süddeutschen Ritterschaft, und bei dem Auftreten der bürgerlichen Kommunen für den Hord und Schirm des bedrängten Adels. Wer darf es der fürstenbergischen Treue verargen, daß sie nicht so scharfblickend war, wie der Haß eines Werdensberg? Und ferner, als nach den blutigen Wahlstreiten sich der Wunsch nach einer kräftigen und bleibenden Kaiserfamilie allgemein kund gab, warum sollte nicht auch Fürstenberg für Oestreich sein, für Maximilian, welchen ganz Deutschland für seinen Wiederhersteller, seinen zweiten Rudolf hielt?

Die östreichische Politik hatte lange Zeit für unschuldig gegolten; nachdem sie enthüllt war, nachdem am Wiener Hof dieselbe Verderbniß eingerissen, welche die Moral der europäischen Herrscher in der Schmachperiode nach dem westphälischen Frieden überhaupt bezeichnete, und als in Deutschland alle Nationalität vergessen lag, erlebte das Haus Fürstenberg das Beispiel, daß zwei seiner ausgezeichnetsten Glieder, daß

Franz und Wilhelm Egon die vaterländische Sache verließet und mit all' ihrem Talent, all' ihren Kräften und Mitteln für den französischen Hof arbeiteten, welcher gerade damals dem gefallenen Deutschland die tiefste Erniedrigung und Schmach bereitete. Diese Tragödie erscheint aber als eine Rache des Schicksals, worin den fürstenbergischen Brüdern eine Hauptrolle übertragen war, und wir entschuldigen dieselben mit der traurigen Erfahrung, welche sie uns hinterlassen, wie durch ein schlechtes System, durch eine falsche, selbstsüchtige Politik oft im Augenblicke der drohendsten Gefahr die besten Talente dem Vaterlande entfremdet und den ausländischen Interessen dienstbar gemacht werden.

Freundlicher und beruhigender als diese causes celebres treten uns in der fürstenbergischen Geschichte die Scenen des heimathlichen Lebens entgegen, aus dem Kreise der Familie, der Verwandtschaft, der Freunde, Bundesgenossen und Unterthanen, wo ein thätiger, frommer und biederer Sinn manches Schöne und Wohlthätige hervorgerufen hat, dessen sich das Haus und Land noch gegenwärtig dankbar erfreut.

So weit in wenigen Zügen unser Abriß von den Schicksalen Fürstenbergs, „eines Hauses, welches mit Wirtemberg gleichen Ursprungs, mit Habsburg nahe verwandt, und ihm während der Dauer von sieben Jahrhunderten fast ununterbrochen befreundet, die edelsten und berühmtesten Geschlechter zu seinen Sippen zählt; welches der Kirche mehr als einen Erzpriester von europäischer Bedeutsamkeit, dem Reiche der Deutschen eine Reihe von Feldherren und Gesezwaltern, den Häusern Oestreich, Baiern, Sachsen, eine Reihe von Staatsmännern und Diplomaten erzog; welches für die Interessen der Gesamtnation und die Politik des Erzhauses viele seiner edelsten Sprossen als Märtyrer heldenmüthiger Treue hingab, und welches fast in seiner Gesamtheit nur für dieselben dachte, wirkte und kämpfte; welches in großartiger Rechtslichkeit, einzelne Rettung verschmähend, sein Schicksal an das der mitbedrohten Genossen knüpfte, und für diese Grundsätze das Kostbarste aufopferte“.